

sprach Hofer nur Wahrheit aus, die dem Verstande des niedern Menschen oft besser einleuchtet, als dem Höhern. Dann aber ist auch der Dienst eines österreichischen gemeinen Soldaten nicht etwa so reizend, so liberal, daß es ihm nicht angenehmer gewesen wäre, unter den tyroler Landleuten die Waffen zu führen, welche ihm eine bessere Löhnung in Aussicht stellten und wo nicht immer jeden Augenblick der Stock des Corporals mit 25—50 Prügeln drohte. Gesezt aber, daß es ihm auch hier selbst dann nicht gefiel, so ließ es sich um so leichter desertiren, und schlug die Sache der Tyroler glücklich aus, so konnte er auch hoffen, auf ihren Streifzügen außer dem Lande ein Erkleckliches an Beute zu machen. Wie viel Ursachen also gab es, den Worten Hofer's und seiner Freunde Gehör zu schenken, und eben auch deshalb durften die österreichischen Generale gar nicht mehr wagen, ihre Leute in einem Dorfe einzuquartieren. Nicht die Hälfte wäre wieder beim Ausmarschiren da gewesen. Hier im Bivoual von Mauls rissen sie haufenweise aus und mußten mit gezogenem Degen von den Officieren zurückgehalten werden. Hofers gab man die Weisung, das Lager zu verlassen. In Borarlberg war das dort befindliche Detaschement, als es schon der Grenze nahe kam, von den Landleuten seiner Kanonen beraubt und zur Rückkehr gezwungen worden, sofern beim gemeinen Manne hier Zwang nöthig war. Es ging bei letzterem so weit, daß der Commandant dieses Detaschements zu Boden gerissen und ihm gesagt wurde, wie sie von ihren Brüdern — den Landleuten — nicht weichen würden, sondern mit ihnen leben und sterben wollten. Einem solchen Schreier spaltete ein Officier den Kopf, und mehrere erhielten aus gleicher Ursache schwere Wunden. Wirklich blieben auf solche Weise in Menge Deserteurer zurück, welche nachher beim Geschütze, bei Aufwerfen von Schanzen, bei Aufstellung kleiner Trupps und in gar mancherlei Art wesentliche Dienste leisteten.

Genug, kaum war Hofer in seiner Heimath angelangt und hatte hier in den einsamen Felsen wieder etwas Besonnenheit gewonnen, als er auch schon am 1. August eine Aufforderung oder einen Befehl, wie wir es nennen wollen, wo der Gehorsam vom Willen dessen abhing, der ihn empfing, an diese und jene Freunde schickte: sie möchten alle Schützen und den Landsturm aufbieten und gegen den Brenner vorrücken, der, wie eine Hochwacht, das Land schützen sollte. Es klang freilich sonderbar, wenn unter einem solchen Befehle zu lesen war: Andere Hofer, dormalen unwissend wo, denn er wollte seinen Aufenthalt in den Felsen des Passeyer Thales Niemandem kund thun. Eine Abschrift hiervon hatte auch der Capuziner Haspinger Tags zuvor, ehe er zu den genannten drei Männern kam, erhalten, und sich unterwegs aus dem Kloster nach Brixen noch mehr damit, als mit dem heiligen Cassianus beschäftigt. Schon öfters war er in den Tagen seither vom Volke um Rath angegangen worden. Viele wollten wissen, was zu thun sei, Viele begehrten Trost, weil sie von Deserteuren verlassen würden, wie die Sage gehe; Viele fragten, ob überhaupt Tyrol gehalten werden könne, wenn die Feinde kämen. Er aber meinte, daß der Abzug des österreichischen Militärs nicht viel auf sich habe. Von wem sei denn der Feind aus dem Lande getrieben worden? Vom Volke selbst; in den siegreichen Kämpfen wäre der Bei-

stand des Militärs doch nicht das Wesentlichste gewesen. Viel bedenklicher gestalte sich die Sache in sofern, als der Feind jetzt ohne alle Furcht alle ihm beliebigen Streitkräfte gegen Tyrol senden könne, da ihm der Waffenstillstand jede andere Unternehmung erspare und also seine Kräfte nicht theile. Mit sich immer nicht selbst ins Reine kommend, als er Hofer's Aufforderung erhalten hatte, nahm er das Papier desselben mit sich, um zu hören, was in Brixen die Anführer des Volkes sagen würden, welche er hier wohl zu finden hoffen dürfte.

Der Eine gab dem Andern Muth; sie sahen klar, wie sie sich selbst vertrauen mußten, aber auch in der Hauptsache schon früher darauf gewiesen waren. Sie dachten vielleicht mit Hofer und Speckbacher:

Was geht der Stillstand uns von Znaim an?
Dem Kaiser lähmt der Schlag von Regensburg
Die Rechte, daß sie seine Kinder, die
Er väterlich von Neuem angefaßt,
Mit Schmerzen lassen muß.
Wer aber schilt uns, wenn wir ihn nicht lassen?
Das Feuer brennt einmal in unsern Bergen,
So mag's zu Ende brennen!

Wie jedoch, wenn etwas geschehen solle, den Feind abzuhalten, es schnell geschehen müsse, lag auch klar vor Augen, denn bereits am 3. August hatte der Herzog von Danzig Innsbruck verlassen, um, indem er es einer Besatzung daselbst anvertraute, weiter vorzugehen. Schon hatte er mit der Hauptmasse das Sterzinger Moos erreicht und hier ein Lager bezogen, während der General Rouyer rasch vorwärts im Eisackthale fortziehen sollte. Den Brenner zu besetzen war also schon nicht mehr Zeit. Der Feind war ohne Schwierigkeit darüber gekommen.

Die genannten Männer aber theilten unter sich wacker die Rollen, welche jeder am besten durchzuführen glaubte. Der Kreuzwirth in Brixen versprach Pulver und Blei zu sammeln, so wie Lebensmittel für die Schützen bereit zu halten. Der Capuziner suchte bei seinem Bischof um die Erlaubniß nach, wieder ins Feld ziehen zu dürfen. Kaum hatte er sie erhalten, als er gleich einem gottbegeisterten Propheten überall herumstreifte, den Krieg zu predigen, in Claufen, in Laßons, so daß, wer nur eine Waffe zu führen vermochte, aufstand und ihm nachfolgte. Kinder, Greise und Weiber blieben allein und mühsam zurückgehalten daheim. Die Birthe Meyer und Kemmater hatten nicht minder unter ihren Freunden geworden. Gegen den nächsten Morgen waren wohl schon 400 Mann beisammen, welche rasch gegen Brixen vorrückten. Aber uns ist schon bekannt, daß die Städte an diesem Kampfe viel weniger Theil nahmen, als das Land, und so ward auch dieser Mannschaft hier der Einlaß verweigert. Ohne daß sich der Capuziner deshalb sehr gekümmert hätte, rückte er mit ihnen weiter, so daß Nachmittags bereits bei Mauls seine Vorposten eine feindliche Patrouille wahrnahmen und einen feindlichen Wachtmeister vom Pferde herunter schossen.

Hier wurde jedoch Halt gemacht, um immer neue Buzüge zu erhalten. Ein Pfarrer, Georg Lanschner, brachte allein drei Kompagnien aus drei Dörfern von der Eisack und dem Rienz her. Nach entfernten Orten wurden Boten abgeschickt, um sie von des Landes Erhebung zu benachrichtigen und zu